

Redemanuskript von Dan Christian Ghattas anlässlich der Einweihung der neuen Räume von TransInterQueer e.V.

Liebe Menschen,

TransInterQueer ist etwas Besonderes. Nicht nur für uns transgeschlechtliche, intergeschlechtliche und queere Menschen; nicht nur, weil wir hier und heute das erste transinterqueere Zentrum Berlins offiziell eröffnen können; nicht nur, weil wir seit 2007 eine wöchentliche Peer-zu-Peer-Beratung in Kooperation mit AB Queer anbieten und der immer noch wachsende Zustrom transgeschlechtlicher und intergeschlechtlicher Klient\_innen uns zeigt, wie nötig so ein Angebot ist; besonders ist TrIQ auch, weil hier eine Zusammenarbeit praktiziert wird, die nicht selbstverständlich ist: die Zusammenarbeit zwischen transgeschlechtlichen und intergeschlechtlichen Menschen.

Leider ist die Geschichte der politischen und gesellschaftlichen Kommunikation von trans\* und inter\* häufig von Verletzungen, kommunikativen Missverständnissen und dem gegenseitigen Nicht-Wissen um die spezifischen Probleme der jeweils anderen geprägt.

Gelegentliche Höhepunkte finden diese Missverständnisse dann in der aktionistischen Vereinnahmung intergeschlechtlicher Menschen als „Drittes Geschlecht“ durch manche Transgender oder aber im Rückzug auf so genannte biologische Fakten, durch die sich manche intergeschlechtliche von transgeschlechtlichen Menschen abgrenzen wollen.

TrIQ macht keines von beidem. Wie Julia schon sagte: eine schlecht rasierte Transfrau wird hier in ihrem Frau- oder Transfrau-Sein ebenso wenig in Frage gestellt wie ein intergeschlechtlicher Mensch, der seine ärztliche Diagnose nicht gleich an den Mitgliedsantrag heften will – oder gar keine offizielle hat. Bei TrIQ können sich transgeschlechtliche und intergeschlechtliche Menschen austauschen und voneinander lernen; hier stellen sich als transgeschlechtlich identifizierende Menschen manchmal fest, dass sie „eigentlich“ intergeschlechtlich sind – und fühlen sich danach immer noch trans\*; hier leben intergeschlechtliche, transgeschlechtliche und queere Menschen ein Dazwischen oder gar kein- Geschlecht ebenso wie eine Geschlechtsidentität als Mann oder Frau; und hier stellen und stellen trans\* und inter\* immer wieder fest, dass ihre Erfahrungen als Menschen, die aufgrund ihrer

Geschlechtlichkeit von Staat und Gesellschaft diskriminiert werden, so unterschiedlich leider gar nicht sind.

Aus unserer Perspektive gibt es vieles, was verbindet – und ich spreche hier nicht nur von den engen Freundschaften zwischen trans- und intergeschlechtlichen Menschen, die TrIQ u. a. ausmachen.

Nein, so wenig die Unterschiede und die jeweils spezifischen, teilweise sehr unterschiedlichen Bedürfnisse und Realitäten beiseite geschoben werden können oder überhaupt müssen, die ich eben erwähnt habe: Es gibt gemeinsame Erfahrungen, die ein gemeinsames politisches und gesellschaftliches Handeln sinnvoll und nötig machen. Ich möchte in den nächsten Minuten auf einige eingehen, bevor ich dann zum Schluss über die zukünftige Arbeit von TrIQ im Hinblick auf das Thema Inter\* und Inter-Trans-Politik sprechen werde.

Die erste Verbindung ist die offensichtlichste: Sowohl Inter- als auch Transgeschlechtlichkeit sind Begriffe, die Ausschlüsse produzieren. Sie funktionieren als Abgrenzungen von der so genannten Norm, und Norm meint hier nicht den so genannten "normalen Menschen", sondern das gedachte Prinzip von "normaler" Geschlechtlichkeit mit all den Folgen, die die Nichterfüllung dieser „Normalität“ in unserer Gesellschaft immer noch mit sich bringt.

Beide Begriffe stammen ursprünglich aus einer pathologisierenden Sicht: Anders als so genannte „normale“ Menschen müssen sich transgeschlechtliche Menschen ihre eigene Geschlechtsidentität durch Psycholog\_innen bestätigen lassen bevor sie, wenn sie es wünschen, die rechtlichen und – zwar nicht in der Theorie, aber in der Praxis – medizinischen Schritte einleiten können, die ihnen ein Leben in Würde erlauben. Auch die Würde intergeschlechtlicher Menschen ist in der Hand von Dritten: von Mediziner\_innen, die über die intergeschlechtlichen Körper immer noch mehr oder weniger ungehindert verfügen – z.B. durch die immer noch heruntergespielten Operationen an Kleinkindern, gerade erst kürzlich wieder am bei der Gleichstellungsstelle angesiedelten Runden Tisch. Und sie ist in den Händen des Staates, der kein anderes Geschlecht kennen will als Mann und Frau.

Während die Klage von Christiane Völling und die Medienberichterstattung der letzten Monate diese beiden Punkte endlich ins Licht der Öffentlichkeit gerückt haben, ist eine andere Verbindungslinie zwischen trans\* und inter\* meist weniger bekannt: Die meisten intergeschlechtlichen Menschen, die in dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht nicht leben können oder wollen, müssen den Weg

über das so genannte Transsexuellengesetz gehen, um daran etwas zu ändern. Warum? Weil es zwar die Möglichkeit gibt, den Personenstand ändern zu lassen, wenn nach der Geburt ein falscher Eintrag vorgenommen wurde; aber die Identifizierung von „richtig“ und „falsch“ obliegt genauso den Ärzt\_innen wie die Definition von „Intersexualität“. Daher ist der nervenaufreibende, belastende Gang durch das TSG für viele intergeschlechtliche Menschen tatsächlich die bessere Option, obwohl Intergeschlechtlichkeit ja theoretisch ein Ausschlusskriterium für Transgeschlechtlichkeit ist. Nichts zeigt besser, wie willkürlich hier Grenzen und Abgrenzungen von medizinischer und rechtlicher Seite gesetzt werden und welche Definitionsmacht über das Leben inter- und transgeschlechtlicher Menschen hier in den Händen von anderen Menschen liegt. Mehr als wohl irgendein so genannter „normaler“ Mensch in seinem privaten Leben akzeptieren würde. Fassen wir zusammen: Trans\* und Inter\* sind beides Geschlechtlichkeiten, die aus der normativen Zweigeschlechterordnung herausfallen und deshalb diskriminiert und marginalisiert werden.

Sowohl Inter- als auch Transpersonen wird bisher das Recht auf selbstbestimmte Zuordnung mehr oder weniger vorenthalten. Hier geht es um das seelische und körperliche Selbstverständnis, um das eigene Zugehörigkeitsempfinden, um die eigene Identität, die trans- und intergeschlechtliche Menschen wie alle anderen Menschen zusteht. Und zwar frei von medizinisch-psychologischer Bevormundung und Pathologisierung.

In beiden Fällen werden Menschen aufgrund ihrer angeblich unpassenden Körper pathologisiert, wobei ausgeblendet wird, dass das Problem in erster Linie ein soziales ist und im normativen Blick unserer Gesellschaft liegt. Sowohl transgeschlechtliche als auch intergeschlechtliche Menschen sind immer noch zu wenig sichtbar und sie werden nur sichtbar – wie das Medieninteresse der letzten zwei Jahre gezeigt hat, wenn sie sich selbst sichtbar machen: Emanzipation, Selbstbestimmung und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe sind daher eines unserer wichtigsten Ziele, denn diese führen langsam aber sicher zu einem Abbau von Diskriminierungen, Pathologisierung und Exotisierung. Möglich wird das aber nur, wenn wir dafür sorgen, dass das „Expert\_innentum in eigener Sache“ Anerkennung erfährt. Dass also beispielsweise erwachsene intergeschlechtliche Menschen Eltern beraten, die vor der Entscheidung stehen, ihr Kind eventuell operieren zu lassen. Denn nur intergeschlechtliche Menschen können verlässlich

Auskunft über die gesellschaftlichen und persönlichen Prozesse und Erfahrungen geben, denen sie als Operierte oder Nicht-Operierte ausgesetzt sind und waren. Woher bitte will eine Arztperson das wissen? Und nur transgeschlechtliche Menschen können sagen, ob sie beispielsweise ihre inneren oder auch äußeren Geschlechtsorgane als so identitätsstiftend empfinden, dass sie sie entfernen lassen wollen, wenn sie ihren Personenstand ändern wollen. Das kann und darf kein Gesetzgeber entscheiden, es sei denn, er will gegen die Menschenrechte verstoßen. Auch hier sind intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen in vergleichbaren Positionen und beide können sich seit kurzem auf die Yogyakarta-Prinzipien beziehen.

Politische und gesellschaftliche Forderungen setzen sich am besten durch, wenn viel Power dahinter steckt und wenn Ziele, die vereinen auch gemeinsam angegangen werden. Nur aus diesem Grund haben wir innerhalb von TriQ den Zwitter AK gebildet, der die Arbeit zum Thema Inter\* koordiniert. Wir werden in Zukunft weitere Diskussionsrunden mit Menschen und Berufsgruppen, mit denen intergeschlechtliche Menschen zu tun haben organisieren, wir werden Aufklärungsarbeit zu trans\* und inter\* verstärken. Eine Aufklärungsarbeit, die ebenso auf die spezifischen Bedürfnisse eingeht wie auf die Gemeinsamkeiten und wir werden die Zusammenarbeit mit der Organisation Intersex International (OII), also der Internationalen Vereinigung intersexueller Menschen (IVIM), intensivieren, die wie wir einen nichtpathologisierenden Ansatz und einen kritischen Blick auf die Zweigeschlechterordnung hat.

Ich denke, es ist klar geworden: Die Zusammenfassung von Trans\*, Inter\* und Queer zu TransInterQueer soll spezifische Trans- und Interprojekte nicht ersetzen, sondern Brücken zwischen verschiedenen Bewegungen schlagen, denen es um Alternativen und Kritik an der Zweigeschlechternorm geht, aber auch um die konkrete Verbesserung der Lebenssituationen von Trans- und Inter-Menschen und um die Aufklärung und Informierung der Öffentlichkeit.